

21. Sonntag im Jahreskreis B

22. August 2021

Schrifttext: Joh 6,60—69

Martin Buber erzählt in den Chassidischen Geschichten folgendes von Rabbi Naftali:

„In Ropschitz, Rabbi Naftalis Stadt, pflegen die Reichen, deren Häuser einsam oder am Ende des Ortes lagen, Leute zu dinge, die nachts über ihren Besitz wachen sollten. Als Rabbi Naftali sich eines Abends spät am Rande des Waldes erging, der die Stadt säumte, begegnet er solch einem auf und nieder wandelnden Wächter. ‚Für wen gehst du?‘, fragte er ihn. Der gab Bescheid, fügte aber die Gegenfrage an: ‚Und für wen geht Ihr, Rabbi?‘ Das Wort traf den Zaddik wie ein Pfeil. ‚Noch gehe ich für niemand‘, brachte er mühsam hervor, dann schritt er lange schweigend neben dem Mann auf und nieder. ‚Willst du mein Diener werden?‘, fragte er endlich. ‚Das will ich gern‘, antwortete jener, ‚aber was habe ich ich zu tun?‘ ‚Mich zu erinnern‘, sagte Rabbi Naftali.“¹

„Für wen gehst du?“ Das ist die Frage, die das Leben und den Glauben von Rabbi Naftali veränderten. Im Evangelium wird diese Frage heute auch gestellt. Aber hier klingt sie anders. Jesus fragt: „*Wollt auch ihr weggehen?*“ (Joh 6,67). Damit fordert Jesus zur Stellungnahme heraus. Jesus hat eine Krise herausgefordert, in der sich viele von ihm abwenden. Nach der Brotvermehrung wollten ihn die Menschen zu König ausrufen, weil er Kranke heilt und weil er für Nahrung im Überfluss sorgt. In der langen Rede danach stellt Jesus klar: Es geht ihm nicht um äußere Heilung oder um körperlichen Hunger. Jesus geht es um die kranke und hungernde Seele und ums ewige Leben. Dass sich viele von ihm abwenden hat mit diesem Missverständnis zu tun: Sie erwarten etwas von Jesus, was dieser ihnen nicht gibt. Die Frage: „*Wollt auch ihr weggehen?*“, ist an diesem Punkt die Frage nach den Motiven der Jünger. Jesus braucht keine Bewunderer und Mitläufer. Man kann Jesus nur folgen, wenn man ihm konsequent vertraut.

Immer wenn es in den Evangelien um die Jünger geht, dann sind alle Christen gemeint. Es geht also in diesem Evangelium darum, wie ich mein Christsein praktiziere und wo mein Platz ist. Die Frage: „*Wollt auch ihr weggehen?*“, ist auch die Frage: Was suchst du bei Jesus? Oder mit der Geschichte von Martin Buber gesagt: Für wen gehst du? Sie wissen vielleicht, dass ich nach dem Theologiestudium einige Jahre in Salzburg lebte und dort in einer Pfarre arbeitete. Während des Studiums war immer wieder die Frage Thema: Wie kann ich mein Christsein leben? Soll es ein geistlicher Beruf sein oder arbeite ich als Laie in der Kirche? Als ich in Salzburg meine Stelle antrat, dachte ich: Ich habe meine Berufsfrage geklärt. Aber es gab eine gewisse Unruhe, bei der ich allmählich feststellte: Du hast noch gar

¹ Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich ¹¹1990 (1949), S. 671.

nichts geklärt, sondern bist dieser Frage aus dem Weg gegangen. Per Zufall traf ich in dieser Zeit einen Salesianerpater, der mit mir studiert hatte. Dem sagte ich: „Stefan, können wir mal reden?“ Per Email vereinbarten wir einen Termin. Und zur Vorbereitung stellte er mir eine Frage: „Welche Bedeutung hat Jesus eigentlich für dich?“ Diese Frage traf. Rabbi Naftali hatte die Frage: Für wen gehst du? Ich kann als Christ in allen Formen der Nachfolge — als Laie, als Ordenschrist, als Kleriker — auch etwas anderes suchen: Meine Selbstverwirklichung und die Bestätigung meiner Ansichten, wenn ich privat auch nichts anderes als „die Kirche“ oder die Pfarrei habe. Ich kann auch Anerkennung suchen oder einen bestimmten sozialen Rang erhoffen. Die Frage, die mir Stefan stellte, ist: Für wen gehst du wirklich? Oder anders gesagt: Wofür bist du Christ?

Die Antwort des Petrus ist darum so wichtig: *„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes“* (Joh 6,68—69). Es gibt Worte in dieser Welt, die wichtig sind: Das erste Wort eines Kindes; das erlösende Wort der Versöhnung nach einem Streit; das befreiende Wort des Arztes: „Es ist alles gut“; das Wort der Liebe eines geliebten Menschen; die letzten Worte eines Angehörigen vor dem Tod. Solche Worte prägen sich ins Gedächtnis und gehen zu Herzen. Die *„Worte des ewigen Lebens“* gehen auf eine noch tiefere Ebene. Es ist der vertraute Umgang mit dem Wort Jesu, der das Reden und die Worte Jesu zu *„Worten des ewigen Lebens“* macht. Petrus spricht da auch vom „Erkennen“. Und das ist in der Bibel ein sehr intimes Wort. Da sagt beispielsweise Maria im Dialog mit dem Engel Gabriel: *„Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“* (Lk 1,34). Im griechischen Text des Neuen Testaments steht da das gleiche Wort. „Erkennen“ hat etwas mit der Intimität eines Liebespaares zu tun. Der nahe Umgang mit Jesus, das tagtägliche Beisammensein mit ihm, das Kennen seines Tonfalls und seiner Angewohnheiten lassen Petrus und die anderen Jünger das Tiefere sehen. Der Glaube ist dabei die Entscheidung Jesus nahe zu sein und ihn besser kennenzulernen. Das Bekenntnis des Petrus ist: „Wir haben mit dir einen liebend-nahen Umgang, und den möchten wir beibehalten. Und das lässt uns auch manches Unverständliche ertragen.“ Sich tragfähig für Jesus zu entscheiden, Christ zu sein, hat etwas damit zu tun, dass ich auf das Wort in den Worten höre. Christ zu sein, egal in welche „Berufung“, muss sich am liebenden Umgang mit Jesus messen lassen.

„Für wen gehst du?“, ist die Frage, die Rabbi Naftali nicht mehr losgelassen hat. „Wofür bin ich Christ?“, und: „Gehe ich für Jesus?“, „Bleibe ich oder gehe ich?“, könnten Fragen an uns sein. Die ehrliche Antwort finde ich dann, wenn ich mit dem Wort Gottes einen intimen Umgang pflege.

„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“

(Gehalten in St. Magnus, Marktoberdorf)